

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 4

Artikel: Der älterwerdende Mensch : im Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Enttäuschung
Autor: Luyten, Norbert A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der älterwerdende Mensch

im Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Enttäuschung

Von Prof. Dr. Norbert A. Luyten, Universität Fribourg

Ich muss mit einem Geständnis beginnen. Etwas unbesehen habe ich den Ausdruck «Der älterwerdende Mensch» im Titel meines Vortrages übernommen. Bei näherem Zusehen ist dieser Ausdruck aber sehr inadäquat. Jeder Mensch, auch der neugeborene, ist ein älterwerdender Mensch. Dass man aber zu diesem Ausdruck greift, um den betagten Menschen zu bezeichnen, ist revelativ für unsere Haltung dem älteren Menschen gegenüber. Wir vermeiden schlicht, vom alten Menschen zu reden, was doch eindeutig darauf hinweist, dass der Begriff «alt» spontan mit negativen Assoziationen belegt ist, wenigstens dann, wenn es um uns Menschen geht. Alter Wein oder alte Kunstschatze; das tönt durchaus positiv. Aber ein alter Mensch! – Auch der betagte Mensch selbst sträubt sich meistens dagegen, als alt betrachtet zu werden, und er beteuert mit einer gewissen Koketterie, er fühle sich noch jung.

Weshalb negative Bewertung des Alters?

Nun, trotz der etwas verklausulierten Ausdrucksweise will diese Tagung eindeutig vom alten Menschen reden. Das wird klar zum Ausdruck gebracht in der lateinischen Überschrift: *Vita tertia*. Lateinisch tönt das harmloser! Wobei ich nicht verschweigen kann, dass mein lateinisches Sprachgefühl sich gegen dieses «*vita tertia*» sträubt. Wir haben doch nicht drei Leben. *Aetas tertia*, die dritte Altersstufe, ja. Aber doch kein drittes Leben!

Nun, wir wollen uns hier nicht auf einen Wortstreit einlassen. Wohl muss die negative Bewertung des Alters uns zu denken geben. Um so mehr, als eine solche negative Einstellung anscheinend ein ziemlich rezentes Phänomen ist. Denken wir nur daran, wie zum Beispiel in den Weisheitsbüchern der Hl. Schrift Alter mit Weisheit, Klugheit, Besonnenheit – alles positive Züge – charakterisiert wird. Alt werden ist ein Segen Gottes, eine Belohnung für ein tugendhaftes Leben. Aber nicht nur im religiösen Kontext finden wir diese positive Bewertung des Alters. Wir müssen nicht zu weit zurückgehen in der Zeit, um eine Gesellschaftsstruktur zu finden, in der das Alter einen Vorzug bedeutete. In der patriarchalen Grossfamilie, die bis vor kurzem auf dem Land existierte, wurde das Alter durchaus positiv eingeschätzt und die Autorität lag eindeutig bei den Älteren. Es hat also anscheinend ein Wandel in der Bewertung des Alters stattgefunden. Versuchen wir eine Erklärung für diesen Umschwung zu finden, meldet sich sofort eine Anzahl Gründe an. Da ist zunächst der Übergang von einer Agrar- zu einer industriellen Kultur. Dieser Übergang brachte einen einschneidenden Wandel der Familienstruktur mit sich. Die durch den Landwirtschaftsbetrieb zusammengehaltene Grossfamilie brach auseinander. Der auf Verdienst angewiesene Haushalt

konnte es sich nicht mehr leisten, überzählige Familienglieder – wie Grossvater und Grossmutter – weiter zu unterhalten. Die Folge war, dass die Alten abgeschoben wurden und entweder auf sich selbst gestellt oder in Altersheimen untergebracht und versorgt wurden.

Mit diesem Strukturwandel hängt noch ein anderer Grund zusammen. Wesentlich ist die Industriegesellschaft auf Leistung aufgebaut. Wer nicht leistungsfähig, nicht produktiv ist, wird am Rande abgedrängt. Er ist kein nützliches Mitglied der Gemeinschaft mehr. Wenn auch eine Pensionierung in unserer modernen Gesellschaft als eine soziale Errungenschaft zu begrüßen ist, die dem älteren Menschen die Bürde einer anstrengenden Arbeit abnimmt und so eine Entlastung bedeutet, so ist doch nicht zu übersehen, dass eben diese Pensionierung für viele den negativen Beigeschmack hat, sie seien irgendwie abgeschrieben, hätten mit ihrer Aufgabe auch den Sinn und Inhalt ihres Lebens verloren. Es ist hier nicht der Ort, die ganze Problematik der Pensionierung aufzurollen. Wir wollten hier bloss auf einen der Gründe hinweisen, die zu einer eher negativen Bewertung des Alters beitragen.

Der alte Mensch wird eher als Last empfunden

Ein weiterer Grund, den wir noch kurz erwähnen möchten, ist die zahlenmässige Zunahme des älteren Bevölkerungsanteils. Die Fortschritte von Medizin und Hygiene haben eine beträchtliche Verlängerung der Lebenserwartung herbeigeführt. Dadurch ist die proportionale Zahl älterer Menschen enorm gestiegen und so zum Problem geworden. Um es etwas brutal zu sagen: Wenn früher eine geringe Anzahl älterer Leute von der Gesellschaft relativ leicht assimilierbar war, so stellt die grosse Anzahl betagter Menschen der heutigen Gesellschaft ein ernstes Problem. Von da her ist es psychologisch erklärbar, dass der alte Mensch eher als eine Last empfunden und so negativ bewertet wird.

Zweifelsohne wären noch weitere Gründe für den Wandel in unserer Bewertung des Alters anzugeben. Wesentlich in der ganzen Sache scheint es mir zu sein, dass unsere Wertskala sich verschoben hat. Wenn wir eher für die negativen Aspekte des Alters empfindlich sind, ist es nicht, weil wir weniger Gefühl für die geistigen Werte des Alters haben und den alten Menschen eher nach biologischen, ökonomischen, gesellschaftlichen Maßstäben betrachten und dementsprechend eher negativ bewerten?

Es wäre aber falsch, unsere heutige Gesellschaft einseitig einer negativen Einstellung zum alten Menschen zu bezichtigen. Neben den zweifellos vorhandenen negativen Aspekten muss auch das Positive hervorgehoben werden.



Herr Felix Fingerhuth, Direktor, Rentenanstalt, Zürich

Die Philips SL* spart viel mehr als sie kostet.

«Warum uns die Konzeption der Philips SL* einleuchtet? Weil wir sehr scharf zu rechnen und zu kalkulieren pflegen: sie braucht 75% weniger Strom und lebt erst noch fünfmal länger. Also nicht nur geringere Strom-, sondern auch tiefere Arbeitszeitkosten. Weil nicht ständig Leute mit Birnenauswechseln beschäftigt sind.

Wenn wir nun zusammenzählen, was wir in der Verwaltung und in den zahlreichen Liegenschaften an Geld sparen, ist die Antwort auf die Frage einleuchtend gegeben.»

5 Glühlampen 75W, à 1000h
1 Philips SL* 18W, à 5000h
Stromkosten-Ersparnis
*Basis: Fr. -.16/KWh

Fr. 60.-
Fr. 14.40
Fr. 45.60



Verlangen Sie unseren ausführlichen SL*-Prospekt.
Philips AG, Abt. Licht,
Postfach, 8027 Zürich

Energiesparen im besten Licht.



PHILIPS

Bemühung von Wissenschaft und Medizin, eine längere Lebenserwartung zu sichern, beinhaltet eine Bejahung des Alters. Von der positiven Bedeutung der Pensionierung als Entlastung des älteren Menschen, um ihm einen ruhigen und sorgenfreien Lebensabend zu sichern, haben wir schon gesprochen. Auch die vielen Bemühungen, die älter werdenden Menschen auf die Pension vorbereiten, damit sie ihren letzten Lebensabschnitt sinnvoll gestalten, weisen auf eine positive Bewertung des Alters hin. Und schliesslich ist die Schaffung von Altersheimen, wobei man bestrebt ist, trotz unvermeidlichen negativen Folgen der Entwurzelung, den alten Menschen optimale Lebensbedingungen zu verschaffen, doch auch ein beredtes Zeugnis von der Sorge unserer Gesellschaft für das Alter.

Ambivalente Einstellung der Gesellschaft

Aus allem Gesagten geht hervor, dass das Verhältnis unserer heutigen Gesellschaft zum älteren Menschen ambivalent ist. Das ist aber nicht von ungefähr. Eigentlich liegt die Ambivalenz im alten Menschen selber. Einerseits ist das Alter der Lebensabschnitt, in dem die Kräfte abnehmen. Körperliche Beschwerden treten vermehrt auf. Verschleisserscheinungen, sowohl im Bereich des Körperlichen als auch auf der Ebene geistiger Tätigkeit, werden einem schmerzlich bewusst. Und vor allem: Immer deutlicher wird man konfrontiert mit der Evidenz, dass dies alles einen Niedergang bedeutet, der zwangsläufig auf das Lebensende hinweist.

Aber ebenso ist das Alter in einem gewissen Sinne die Krönung des Lebens. Wie der Papst bei seiner Deutschlandreise in der Ansprache an die alten Leute formulierte: «Das Alter ist die Krone der Stufen des Lebens. Es bringt die Ernte ein, die Ernte aus dem Gelernten, aus dem Erlebten, die Ernte aus dem Geleisteten und dem Erreichten, die Ernte aus dem Erlittenen und Bestandenen.»

Einerseits Niedergang, andererseits Bekrönung: Es liegt eine Paradoxie im Alter, die vom alten Menschen zwangsläufig als Spannung erlebt wird. Denn wie alles, was den Menschen betrifft, so ist auch das Alt-Werden und Alt-Sein nicht bloss eine Gegebenheit, mit der man sich einfach abzufinden hätte, sondern eine Aufgabe, die es zu bewältigen gilt. Nie ist das menschliche Leben ein automatischer Ablauf; stets ist der Mensch aufgerufen, in aktiver Selbstverwirklichung sein Leben zu gestalten. Deshalb ist auch sein Leben von Natur aus ein Spannungsfeld von Möglichkeiten, aus denen er in selbsttätiger Entscheidung einen sinnvollen Lebenslauf aufzubauen versucht. Für einen älteren Menschen wird dieses Spannungsfeld immer mehr beherrscht vom Eingespannt-Sein zwischen Vergangenheit und Zukunft. Irgendwie ist das für jeden Menschen der Fall. Für den alten Menschen aber gilt es im potenzierten Masse. Einerseits blickt er – eben weil er alt ist – auf eine lange Vergangenheit zurück. Andererseits steht die Frage der Zukunft irgendwie beängstigend vor ihm. Mit dem Älter-Werden schrumpft die Lebenserwartung und damit die Zukunft zusammen. Viel kann das Leben ihm nicht mehr bieten, vor allem weil ihm die Kraft, neue Möglichkeiten zu ergreifen, immer mehr fehlt. Wie kann da noch von einer sinnvollen Lebensgestaltung die Rede sein, weil doch Gestaltung aus der Natur der Sache immer auf Zukunft hin ist?

Aufgabe der Alten: Mit dieser Spannung leben

Mit dieser Spannung zu leben ist im Grunde *das* Problem und *die* Aufgabe des alten Menschen. Deshalb schien es uns angebracht, an dieser Tagung über diese Spannung und ihre Bewältigung nachzudenken. Um eine konkretere Behandlung dieser Frage zu ermöglichen, habe ich versucht, das Spannungsfeld mit den Begriffen Hoffnung und Enttäuschung zu konkretisieren. Hoffnung weist eindeutig auf Zukunft hin; Enttäuschung ebenso eindeutig auf Vergangenheit. Etwas erhoffen ist in die Zukunft schauen, erwarten, dass das Erhoffte in Zukunft verwirklicht wird. Während wir Enttäuschung empfinden, wenn wir rückblickend feststellen müssen, dass wir in unserer Lebensführung nicht das Richtige getan haben, bzw. wenn eine früher gehegte Erwartung nicht in Erfüllung geht. Wenn wir so Hoffnung mit Zukunft und Enttäuschung mit Vergangenheit verbinden, dann nicht in dem Sinne, als wäre hier schlechthin eine Identifizierung dieser Begriffe gemeint. Das dürfte einleuchten, wenn wir das Verhältnis umkehren: Zukunft bedeutet nicht notwendigerweise Hoffnung, wie auch Vergangenheit – Gott sei Dank – nicht automatisch Enttäuschung besagt. Ein Rückblick auf die Vergangenheit kann Zufriedenheit, Genugtuung, Dankbarkeit bedeuten, wie andererseits der Zukunft mit Angst und Bangen entgegengesehen werden kann.

Ich möchte diese Nicht-Umkehrbarkeit betonen, damit nicht der Eindruck entsteht, die im Titel formulierte Spannung wäre exklusiv gemeint. Hoffnung und Enttäuschung sind sozusagen nur Stichworte, um die viel weitere Problematik des alten Menschen anzudeuten. Man hätte andere Leitbegriffe wählen können. Übrigens lautete der ursprüngliche Vorschlag: Der älter werdende Mensch im Spannungsfeld zwischen Glaube und Zweifel. Das wäre auch eine mögliche Konkretisierung der Problematik gewesen. Nur schienen mir die Begriffe Glaube und Zweifel weniger charakteristisch für die Situation des alten Menschen zu sein. Die von mir vorgeschlagene Formulierung hat nur den Stellenwert, den Einstieg in die Problematik des alten Menschen anhand charakteristischer Inhalte zu erleichtern.

Nun kann man mir entgegenhalten, es sei doch geradezu abwegig, ausgerechnet den Begriff Hoffnung als charakteristisch für den älteren Menschen zu verwenden. Betonten wir doch schon vorher, dass Hoffnung wesentlich auf Zukunft hin weist, und dass gerade für den alten Menschen die Zukunft zusammenschrumpft. Muss man da nicht folgern, dass dem Menschen mit zunehmendem Alter immer weniger Hoffnung bleibt?

Die «Logik» des Lebens ist ganz anders!

Die Schlussfolgerung scheint logisch. Aber die Logik des menschlichen Lebens ist eine ganz andere. Und das in zweifacher Weise.

Zunächst einmal ist Hoffnung eine Grundhaltung des Menschen, ohne welche keine Lebensdynamik möglich ist. Der Mensch, der überhaupt nichts mehr vom Leben erwartet, ist ein «homo finito». Ist der Lebenswille gebrochen, dann ist es aus mit dem Menschen. In dem Sinne ist eine Haltung der Hoffnung gerade für den älteren

Menschen so wesentlich und lebenswichtig. Will er sich nicht bloss leben lassen, vegetieren – was kaum menschlich wäre –, dann muss er in aktiver, initiativer Weise sein Leben gestalten. Der jüngere Mensch ist von seiner natürlichen Vitalität, von seinem spontanen Tatendrang, von seiner Aufgabe her genügend motiviert, sein Leben im aktiven Einsatz zu gestalten. Dem älteren Menschen fehlen alle diese Faktoren. Desto mehr ist er auf Selbstaktivierung angewiesen. Das heutige Bemühen, den älterwerdenden Menschen auf die Bewältigung seines Alters vorzubereiten, betrachtet es als erste Dringlichkeit, ihn zu motivieren, in aktiver Weise seinem Leben Aufgaben zu setzen und Inhalte zu geben, die ihm eine sinnvolle Lebensgestaltung ermöglichen. Mit anderen Worten: Man appelliert an seine Fähigkeit zu hoffen, die Zukunft nicht einfach auf sich zukommen zu lassen, sondern ihr hoffnungsvoll entgegenzusehen, weil er sie im aktiven Vollzug als seine eigene Zukunft und Lebenserfüllung gestaltet.

Nun kann man aber einwenden: Ist das nicht alles letztlich doch eine Täuschung, ein Versteckspiel, das den alten Menschen vom unerbittlich sich nahenden Ende abzulenken versucht? Ein Tun, als ob das Leben unbegrenzt weitergehen würde, wo doch die elementarste Ehrlichkeit mit sich selber gebieten würde, sich des sich nahenden Todes bewusst zu sein? Ist nicht der Tod die absolute Grenze, an der jegliche Hoffnung zerschellt, weil mit dem Tod jede Erwartung einer Zukunft ausgelöscht ist?

Biologisch gesprochen ist der Tod tatsächlich das Ende, das auf keine andere Zukunft als die der Verwesung ausgerichtet ist. Der Mensch ist aber nicht nur Biologie. Mit seinen geistigen Fähigkeiten übersteigt er die Ebene des Biologischen. Deshalb kann er das biologische Faktum des Todes nicht einfach unbesehen hinnehmen. Davon zeugen auch diejenigen, die meinen, mit dem Tod sei alles aus. Konsequenterweise müsste man, wenn es so wäre, den Tod einfach als Faktum hinnehmen und es dabei bewenden lassen. Das ist aber kaum der Fall. Die sophistische Argumentation «solange ich da bin, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, bin ich nicht mehr da, also geht der Tod mich nichts an» kann doch im Ernst niemanden überzeugen. Gerade diejenigen, die meinen, mit dem Tod sei alles aus, rebellieren gegen diese Fatalität, die das menschliche Leben überschattet und irgendwie gründlich entwertet. In dramatischer Weise hat Jonesco dieses

Sich-Auflehnen des Menschen gegen das unerbittliche Schicksal des Todes beschrieben: «Um glücklich zu sein, muss ich nicht bloss den eigenen Tod vergessen; man müsste auch vergessen können, dass die Menschen, die wir lieben, sterben und dass die Welt ein Ende hat. Der Gedanke an das Ende ist für mich beängstigend, ja unerträglich... Sobald man weiss, dass man sterben muss, ist es aus mit der Kindheit.» Das vom Tod gezeichnete menschliche Leben bezeichnet Jonesco als «la condition humaine inadmissible»: Es ist unannehmbar, dass das menschliche Leben einfach auf das sinnlose Ende des Todes, auf die Vernichtung ausläuft. Sartre formuliert ebenso hart: «Es ist absurd, dass wir geboren werden; es ist absurd, dass wir sterben. Der Mensch ist eine unnütze Leidenschaft.»

Deutlicher kann man wohl nicht zum Ausdruck bringen, dass der Mensch sich mit dem Gedanken eines absoluten Endes nicht einfach abfindet, sondern sich dagegen als gegen eine monstruöse Absurdität auflehnt, auch oder gerade wenn er meint, der Tod sei dieses absolute Ende. Würde aber diese spontane, viscerele Auflehnung nicht eher darauf deuten, dass mit dem Tod eben nicht alles aus ist? Dass es irgendwie ein Leben nach dem Tod gibt, ist eine uralte, tief in der Menschheit verankerte Überzeugung. In allen Kulturen, von den primitivsten bis zu den höchstentwickelten, findet man klare Andeutungen in diesem Sinne. Die grössten Geister der Menschheit haben diese Überzeugung in ihren philosophischen Überlegungen denkerisch aufgearbeitet und gezeigt, wie der menschliche Geist in einem Bereich des Überzeitlichen beheimatet ist, in dem zeitbedingte Kategorien, wie Sterben und Tod, letztlich keine Geltung mehr haben. Vor allem aber ist es die christliche Botschaft, die uns lehrt, der Tod sei dann nicht das fatale Ende, wo der Mensch einfach zu existieren aufhört. Vielmehr ist der das Tor, das uns den Zugang zum eigentlichsten und ewigen Leben eröffnet. Nun ist in unserer säkularisierten – und wir dürfen wohl sagen vermaterialisierten – Welt diese Überzeugung von einem Weiterleben nach dem Tode zunehmend verdrängt. Man meint, der Mensch soll realistisch genug sein zu sehen und sich einzugestehen, dass der Tod schlechthin das Ende bedeutet. Das ist aber ein gar kurzsichtiger Realismus. Ein ernsthafter Realismus soll die ganze Wirklichkeit umfassen; nicht nur die sichtbare, sondern auch und vor allem die geistige und moralische Dimension des Menschen sollte

1 Embru Dienstleistungen

Lieferung

Ohne dicke Brummer und mitunter gewichtige Chauffeure kommen auch wir nicht aus. Weil's schon bei der Lieferung drauf ankommt, behandeln

sie Ihren Auftrag wie ein rohes Ei. Damit schliesslich die von Ihnen bestellten Möbel ein-satzbereit dort stehen, wo Sie es wünschen.

embru

Embru-Werke, Pflege- und Krankenzimmermöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44
Telex 875 321



Das ist uns ein eigener Wagenpark und gut geschultes Fachpersonal wert.

Embru: ein Angebot, bei dem Produkt und Leistung stimmen, das seinen Preis wert ist.

S 1/85

berücksichtigt werden. Ein solcher Realismus öffnet Perspektiven über den Tod hinaus. Wenn für den älteren Menschen, angesichts des nahenden Todes, die irdische Zukunft zusammenschrumpft, so eröffnet sich ihm eine andere Zukunft, in der der Hoffnung keine Grenzen gesetzt werden. Es ist wohl eine paradoxe Erscheinung, dass man heute weitgehend Angst hat, den alten Menschen auf diese Hoffnung und auf diese Zukunft hinzuweisen.

Man vermeidet es, vom Tod zu reden, wodurch dann auch automatisch das, was nach dem Tode kommt, nicht zur Sprache gebracht wird. Dass der Mensch spontan Angst hat vor dem Sterben, ist durchaus normal, und dem soll man voll Rechnung tragen.

Der alte Mensch hat ein Recht, vom Tod zu reden

Der alte Mensch hat aber das Recht, dass man ihn ernst nimmt, und dass man ihm nicht, unter dem Vorwand, ihn nicht abzuschrecken, die Aussicht auf seine eigentliche und wesentliche Zukunft verdeckt und ihm im Grunde so die Hoffnung nimmt. Dem alten Menschen die Konfrontation mit dem nahenden Tod ersparen zu wollen, ist im Grund ein grausames Versteckspiel, das den noch bleibenden Lebensrest seines eigentlichen Sinnes beraubt. Französisch heisst Sinn: *sens*. Das gleiche Wort bedeutet auch Richtung. Diese zweifache Bedeutung ist mehr als ein Zufall oder ein Wortspiel. Beide Bedeutungen hängen zusammen: Was nirgendwo hinführt, was keine Bestimmung, keine Richtung hat, hat auch keinen Sinn. Wenn das Leben, auch das Leben des alten Menschen letztlich nirgendwo hinführt, dann hat es letztlich auch keinen Sinn. Natürlich kann man sagen, das Leben trage seinen Sinn in sich und muss nicht irgendwie – gleichsam von aussen her – durch Anstückelung einer weiteren Dimension seinen Sinn erhalten. Das ist ganz richtig. Es handelt sich aber nicht um eine Anstückelung, sondern um eine dem menschlichen Leben immanente Forderung. Das auf Ewigkeit-angelegt-Sein liegt im Herzen des Menschen selber. Wie Nietzsche es in seiner Begriffswelt ausgedrückt hat: «Denn alle Lust will Ewigkeit.» In ganz anderer, tieferer Weite hat es Augustinus formuliert: «Du hast uns auf Dich hin erschaffen, o Herr, und Ruhe findet unser Herz nur in Dir.» Dem alten Menschen diese Perspektive ersparen, ist ihm einen sehr schlechten Dienst erweisen.

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf gewisse Äusserungen von Dr. P. Tournier eingehen, der in seinem schönen Buch «Apprendre à vieillir» beherzenswerte Dinge über die Bewältigung des Alters schreibt. Was er aber über das Verhältnis vom alten Menschen zum nahenden Tod sagt, scheint mir dessen tiefstem Anliegen nicht gerecht zu werden. An der betreffenden Stelle heisst es: «Ich kann nicht wiederholen, was man oft sagt und was man vielleicht auch von mir erwartet, dass es nämlich der Sinn des Alters ist, sich auf den Tod und die Begegnung mit Gott vorzubereiten, sich von den Dingen dieser Welt zu lösen, um sich den himmlischen Dingen zuzuwenden. Ich sehe nicht, was es heissen soll, sich auf den Tod vorzubereiten. Ich bezweifle, ob ich jemals bereit sein werde, vor allem wenn ich nichts anderes täte, als mich auf den Tod vorzubereiten. Der Tod wird mich treffen, wie ich halt bin. Und was dann mit mir geschieht, wird – genau wie für alle Menschen, meine Brüder – ausschliesslich von der Barmherzigkeit Gottes abhängen

und nicht von meiner Vorbereitung, wie ehrlich die auch sein möge» (225).

Tournier baut eine Alternative auf, die keine ist

Das sind zum Teil äusserst wertvolle Gedanken. Leider baut Tournier hier eine Alternative auf, die gar keine ist. Würde die Vorbereitung auf den Tod eine Abwertung des jetzigen Lebens oder eine Kapitulation bedeuten, dann würde man zurecht eine solche Einstellung ablehnen. Darum handelt es sich aber keineswegs. Sich den Gedanken an den Tod vor Augen halten, heisst nicht, den Lebensabend entwerten. Ich würde im Gegenteil meinen, gerade die Aussicht auf eine sinnvolle Vollendung, die Gewissheit, dass das ausgehende Leben nicht ins Nichts mündet, sondern sich auf eine weitere Entfaltung öffnet, kann den letzten Abschnitt unseres Lebens mit Zuversicht und Hoffnung erfüllen. Der Tod erscheint dann nicht als ein bedrohliches Schicksal, das mein Lebensende überschattet und die Freude am Leben verdirbt. Dann bedeutet die Nähe des Todes für den alten Menschen nicht das Schwinden und allmähliche Auslöschen seiner Hoffnung; er darf und kann im Gegenteil seine Hoffnung über den Tod hinaus ins Grenzenlose eines ewigen Lebens steigern.

Nun könnte man meinen, das sei alles doch wohl etwas zu sehr in religiöser und christlicher Perspektive gesehen. Müsste man die Frage nicht auf neutralerer, allgemein menschlicher Basis stellen?

Da möchte ich die Gegenfrage stellen: Kann man diese Gegenüberstellung von «religiös» und «allgemeinmenschlich» so ohne weiteres gelten lassen? Ist nicht der Mensch von Natur aus ein animal religiosum, wie sehr auch diese religiöse Dimension manchmal verdeckt und verschüttet sein kann? Man soll die Bedeutung des Religiösen im Menschen nicht unterschätzen, wie das leider in unserer weitgehend säkularisierten Welt nur allzu oft geschieht. Wir sind schon so weit, dass es heute manchmal die Psychiater sind, die uns auf die eminente Bedeutung des Religiösen für den Menschen aufmerksam machen, nachdem sie bei ihren Patienten festgestellt haben, wie sehr die Verkümmern des Religiösen psychische Störungen und letztlich Sinnverlust zur Folge haben. Gerade der alte Mensch, für den viele vordergründige Motivierungen, wie Aufgabenbereich, Familie, Freundeskreis, die seinem Leben Inhalt und Sinn gaben, allmählich wegfallen, ist auf eine tiefere und wesentlichere Sinngebung seines Lebens angewiesen, will er nicht ein sinnentleertes Dasein fristen.

Man hat heute vermehrt erfasst, wie wichtig es ist, dem alten Menschen einen Lebensinhalt zu geben, damit er sein Leben auch weiterhin sinnvoll gestalten. Mit Freizeitbeschäftigung und Hobbies allein wird man das alles nicht erreichen, weil das letztlich keinen tragfähigen Sinn abgibt. Nimmt man den alten Menschen wirklich ernst, nimmt er sich selber ernst, dann muss er zu einer letztgültigen Sinngebung vorstossen. Und die führt dann wohl zwangsläufig in die letztlich religiöse Frage nach dem Sinn eines Lebens, das auf den Tod hin geht.

Fügen wir hinzu, dass dem Menschen, dem der religiöse Weg irgendwie verbaut ist, sich heute auch in anderer Weise Perspektiven über den Tod hinaus eröffnen. Die sogenannte Thanatologie hat uns durch die Untersuchun-

DRITTES PRAXIS-SEMINAR VSA
11./12. Juni 1985, im Franziskushaus Dulliken

Leitung: Dr. Imelda Abbt; Dr. med. Karl-Heinz Bauersfeld

Veränderungen im Alter

Die diesjährige Thematik geht auf Anregungen im letzten Praxis-Seminar zurück. Das Seminar will Hilfen für den Umgang mit geistigen und seelischen Veränderungen beim alternden Mitmenschen bieten.

PROGRAMM

Dienstag, 11. Juni 1985

- 10.00 Begrüssung
«Das Alter in den verschiedenen Kulturen» (Abbt)
10.45 «Symptomatik typischer Zustandsbilder und Verlaufsformen» (Bauersfeld)
14.30 «Wie erleben wir im ‚arbeitsfähigen Alter‘ als Mitmenschen und Betreuer diese Symptome?» (Bauersfeld)
15.30 Wie reagieren wir darauf? Gruppenarbeit an Hand von persönlichen Beispielen
20.00 Gemütliches Beisammensein

Mittwoch, 12. Juni 1985

- 09.00 «Verständnis, Pflege und Betreuung, Therapie des alternden Mitmenschen: Begriffliche Klärung unserer Einstellungen und Handlungsweisen. Das Selbstverständnis» (Bauersfeld)
10.30 «Mitsein, Verstehen, Mitgehen als Weisen mitmenschlichen Seins und Grundlage einer Einstellung zur Pflege, Betreuung und Therapie» (Bauersfeld)
14.00 Wie kann ich meine Einstellungen und eventuellen ‚Widerstände‘ gestalten? Gruppenarbeit mit Einbezug eigener Erfahrungen
15.00 Rückblick auf die Arbeit; didaktische Probleme beim Vorbereiten auf diese Tätigkeit
15.45 «Zur Veränderung als Chance» (Abbt)
16.00 Schluss des Seminars

Kurskosten

Fr. 250.– für Nichtmitglieder.
Fr. 150.– für Teilnehmer aus VSA- Heimen.
10 Prozent Ermässigung bei persönlicher Mitgliedschaft.
Unterkunft und Verpflegung im Franziskushaus, Vollpension zirka Fr. 65.– separat.

Anmeldung

bis 1. Juni 1985 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

Anmeldung Praxisseminar 85 Dulliken

Name, Vorname

Adresse

Name des Heims

PLZ/Ort

Datum, Unterschrift

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft ☐ Unterkunft im Franziskushaus erwünscht ☐

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annulationsgebühr von Fr. 70.– berechnet werden.

gen über die Sterbeerlebnisse klinisch Totgewesener neue Einsichten über Sterben und Tod vermittelt. Nicht als ob diese Zeugnisse direkt etwas über ein Leben nach dem Tode aussagen würden. In dem Sinne ist der Titel vom berühmten Buch von Moodey irreführend. Es geht um Erlebnisse, die noch diesseits, nicht jenseits des Todes stattfinden, sonst hätten die Betroffenen wohl nicht mehr darüber berichten können! Und doch sind sie irgendwie ein Hinweis auf ein Leben nach dem Tode. Übereinstimmend beschreiben die Befragten ihre Erlebnisse als ein Sich-Öffnen auf eine neue und beglückende Wirklichkeit, keineswegs als die Erfahrung, es sei jetzt alles aus. Ohne die Bedeutung dieser gesicherten Fakten überbewerten zu wollen, muss doch festgehalten werden, dass sie in eindrucksvoller Weise die tiefmenschliche Überzeugung einer Weiterexistenz nach dem Tod zu bestätigen scheinen.

Wir haben lange bei der Perspektive der Hoffnung verweilt, weil das doch wohl der wichtigste Pol vom angedeuteten Spannungsfeld ist. Was ist aber mit dem anderen Pol, der Enttäuschung, von der auch im Titel unseres Beitrages die Rede war? Haben wir bis jetzt die Sache nicht allzu optimistisch dargestellt? Zeigt nicht die Erfahrung, dass der Mensch nicht nur bloss biologisch, sondern auch moralisch Angst vor dem Tod und vor der Zukunft, die ihm der Tod eröffnet, hat? Ist diese Zukunft wirklich so vielversprechend, hoffnungsvoll, oder ist sie nicht doch sehr belastet durch eine Vergangenheit, die kaum zu grossen Hoffnungen Anlass gibt? Gerade auch in religiöser und christlicher Sicht scheint diese Angst vor dem, was nach dem Tod kommt, eine weitverbreitete Haltung zu sein. Das wohl weitgehend deshalb, weil man sich bewusst ist, über sein Leben Rechenschaft ablegen zu müssen, und man befürchtet, die Ernte, die man aus der Vergangenheit einzubringen hat, sei eher enttäuschend.

Die Vergangenheit nicht einseitig sehen wollen!

Nun, wir machten schon früher darauf aufmerksam, dass man die Vergangenheit nicht bloss unter dem Stichwort Enttäuschung sehen soll. Gerade für den alten Menschen, der aus der Natur der Sache auf eine lange Vergangenheit zurückblicken kann, wäre das eher entmutigend. Die Erfahrung lehrt uns aber, dass der ältere Mensch ein eher positives Verhältnis zu seiner Vergangenheit hat. Irgendwie spielt da ein spontaner Selektionsmechanismus, der die schönen Momente der Vergangenheit ins Bewusstsein hebt und gelegentlich sogar idealisiert. Es ist zur Genüge bekannt, wie alte Menschen gerne von der guten alten Zeit erzählen, wobei die Vergangenheit immer besser abschneidet als die Gegenwart. Irgendwie bedeutet die Vergangenheit für sie das Kapital, das sie angesammelt haben, der Lebensinhalt, der ihnen vertraut und teuer geworden ist. Die bekannte Tatsache, dass das Gedächtnis des älteren Menschen mit erstaunlicher Genauigkeit über Erlebnisse von früher berichten kann, die neueren Ereignisse aber gar nicht behält, zeigt, welch ein Übergewicht an Bedeutung die Vergangenheit für ihn hat.

Wenn es aber nicht nur um die Erinnerung an schöne oder interessante Erlebnisse geht, sondern um eine rückblickende Besinnung auf den moralischen Wert dessen, was man aus seinem Leben gemacht hat, dürfte die Bilanz nicht

immer so positiv sein. Nebst vielem Geleisteten wird der alte Mensch sich auch sein Versagen eingestehen müssen. Wenn er ehrlich ist mit sich selber, wird er eine gewisse Enttäuschung über Versagen, Fehlentscheidungen, verpasste Gelegenheiten, unschöne Handlungsweisen, liebloses Verhalten nicht vermeiden können. Gerade das mit dem Alter gereifte Verantwortungsbewusstsein schärft das Gespür für die Unzulänglichkeit dessen, was man aus seinem Leben gemacht hat. Je feinfühler der Mensch, desto mehr wird er sich seiner Grenzen und seines Versagens bewusst. Nicht nur mit seiner Zukunft, auch mit seiner Vergangenheit muss der alte Mensch fertig werden. Wie soll er die Enttäuschung über Verpasstes und Vertanes sinnvoll in die Bewältigung seines Lebensabends einordnen?

Eine erste Bedingung ist absolute Ehrlichkeit mit sich selber. Seine Grenzen und Fehler ehrlich anerkennen, ist eigentlich schon, sie sinnvoll einordnen in sein Leben. So bekommt Enttäuschung einen positiven Sinn: Wir machen uns nichts vor, wir täuschen uns selber nicht; in dem Sinne sind wir ent-täuscht.

Für den religiös-bewussten Menschen muss aber die Einordnung seiner Fehler und Versagen vor allem auf höherer Ebene stattfinden. Er weiss sich in einer transzendenten Ordnung beheimatet; verantwortlich ist er nicht nur sich selber oder der menschlichen Gemeinschaft, sondern dem Urheber seines Lebens, Gott, gegenüber. Und im Lichte Gottes bedeutet sein Versagen nicht bloss eine Enttäuschung, die einen mehr oder weniger traurig macht, sondern Schuld, die auf ihm lastet. Wird da die schuldhaftige Vergangenheit nicht zu einer Belastung für die Zukunft? Dürfen wir auf eine beglückende Zukunft hoffen, wenn wir mit der Wucht einer schuldbewussten Vergangenheit antreten? Man muss ehrlich gestehen, dass man gerade in religiösen Kreisen mit dieser Frage manchmal nicht richtig fertig geworden ist und das Gleichgewicht zwischen menschlich belasteter Vergangenheit und von Gott verheissener Zukunft nicht immer gefunden hat. Weitgehend wurde die Hoffnung auf die Zukunft von der Angst wegen der schuldbeladenen Vergangenheit überschattet. Deswegen auch die mehr als biologische Angst vor dem Tod, vor dem Gericht, das uns nachher erwartet. Hier wurden die Akzente manchmal verkehrt gesetzt: Eine Überbewertung

Pro Juventute-Feriendorf Bosco della Bella

Zwischen Ponte Tresa und Luino liegen die originell und zweckmässig eingerichteten 6-, 7- oder 10-Betten-Häuser.

Spiel- und Sportplätze, Pingpongische, Bocciabahnen, geheiztes und zur Hälfte gedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum.

Geeignet für Heimverlegungen, Sonderschulwochen, Therapiewochen usw. in Familiengruppen. Nicht rollstuhlgängig.

Attraktive Vor- und Nachsaisonpreise, Spezialangebot im Mai.

Nähere Auskünfte:

Bosco della Bella, 6981 Ponte Cremenaga
Tel. 091 73 13 66

menschlicher Schuldigkeit und eine Unterbewertung der göttlichen Barmherzigkeit. Sicher, man soll Sünde und Versagen, die uns vor Gott schuldig machen, nicht verharmlosen. Man soll aber vor allem die grenzenlose Verzeihungsbereitschaft Gottes nicht unterschätzen!

Sicher, das Evangelium schärft uns unsere Verantwortung für unsere Lebensführung ein. Manche Gleichnisse, zum Beispiel das von den Talenten, vom unfruchtbaren Feigenbaum, vom Endgericht und viele andere, mahnen uns: redde rationem: Gib Rechenschaft über deine Verwaltung. Noch eindringlicher aber berichtet uns die Frohbotschaft von Gottes Barmherzigkeit, die, auch beim schwersten Versagen des Menschen, sich nicht enttäuscht von ihm abwendet, sondern ihn, wenn er reumütig zurückkehrt, alles verzeihend in die Geborgenheit seiner Liebe aufnimmt. Das so rührende Gleichnis vom verlorenen Sohn spricht hier eine deutliche Sprache. Auch wenn wir enttäuscht sind über unser Leben, wenn wir auf manches zurückblicken, was unschön und beschämend war, im Lichte der Liebe Gottes kann Enttäuschung nie das letzte Wort sein; nie zieht Gott sich enttäuscht von uns zurück, wie enttäuschend unsere Lebensführung auch gewesen sein möge.

Weder billiges Rezept noch bloss Zweckoptimismus

Das ist nicht ein billiges Rezept, um mit unserer Enttäuschung fertig zu werden, nicht ein überspannter Zweckoptimismus, um den alten Menschen über das manchmal schmerzliche Bewusstsein seines Versagens und seiner Schuld hinwegzutrusten. Es ist ganz einfach die Frohbotschaft, die Christus uns gebracht hat. Die Spannung zwischen Hoffnung und Enttäuschung löst sich, im Lichte dieser Botschaft, in zuversichtliche und befreiende, sichere Hoffnung auf. Nicht, weil nichts Enttäuschendes mehr übrig bliebe, sondern weil es in Gottes Barmherzigkeit aufgehoben und mit verzeihender Liebe überdeckt wird.

Sieht das alles nun doch nicht einfach zu sehr nach einem happy end aus? Wir misstrauen doch meistens solchen happy-end-stories. Das ist gut für billige Romane; im wirklichen Leben sieht es aber anders aus. Und hier wollen wir doch vom wirklichen Leben des alten Menschen reden!

Nun, dass der Lebensabend des Menschen reines ungestörtes Glück besagen würde, wird wohl niemand behaupten. Da spricht die Eigen- und Fremderfahrung eine zu deutliche Sprache. Absicht dieses Vortrages war aber nicht, ein umfassendes Bild von Freuden und Leiden des Alters zu entwerfen. Unser Anliegen war es vielmehr, die moralische Situation des alten Menschen anhand der Problematik von Hoffnung und Enttäuschung aufzuzeigen und auf die mögliche Bewältigung dieser Spannung hinzuweisen. Dass diese Bewältigung im positiven Sinn möglich ist, nicht durch einfaches Herunterspielen der Enttäuschungen, die das Leben zwangsläufig mit sich bringt, sondern durch ihre Aufhebung in die höhere Ordnung der auf Gottes Liebe begründeten Hoffnung, das ist meine feste, an der Erfahrung erprobte Überzeugung. Man kann dem alten Menschen keinen grösseren Dienst erweisen, als ihm von dieser Überzeugung zu berichten.

Neuerscheinung im VSA-Verlag

Die Kostenrechnung im Altersheim

Der Betriebskostenvergleich und die Vergleichszahlen zur Personalstruktur in 100 ausgewählten Altersheimen, die Heimleiter Oskar Meister (Schaffhausen) vor mehr als fünf Jahren veröffentlicht hat, sind noch heute viel gefragt, aber leider vergriffen.

Unter dem Titel «Die Kostenrechnung im Altersheim» ist im VSA-Verlag neu eine kleine Schrift erschienen, die als Ersatz für die vergriffenen Vergleichszahlen dienen kann und zugleich auch eine Erweiterung darstellt.

Verfasser der Neuerscheinung ist der Betriebswirtschaftler Erwin Rieben, Leiter der Fachstelle für soziale Dienste von Pro Senectute Schweiz und Mitglied der Altersheimkommission VSA. Er sieht in der Broschüre eine «kleinen Wegweiser zum praktischen Gebrauch».

Dieser «Wegweiser zum praktischen Gebrauch» im Format A4 mit Klemmschiene hat einen Umfang von 28 Seiten und enthält zahlreiche Tabellen und graphische Darstellungen, die den Text verdeutlichen. Im Anhang werden die Hauptkostenstellen definiert und der Betreuungsbedarf des Heimbewohners typisiert.

«Die Kostenrechnung im Altersheim», die den Altersheimen wertvolle Anhaltspunkte liefern kann, ist zum Preis von Fr. 11.– (plus Porto und Verpackung) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, erhältlich.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Die Kostenrechnung im Altersheim» von Erwin Rieben zum Preis von Fr. 11.– (+ Versandkosten)

Name, Vorname _____

Name und
Adresse des Heims _____

PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich